Erscheint
wöchentlich zweimal (Mittwoch und Sonnabend)
in Stärke von 1—1½ Bogen.
Vierteljährlicher Pränumerationspreis 3 Mark 60 Pf.
Zu beziehen
durch alle Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Organ der Gesammt-Landwirthschaft.

Redigirt von R. Tamme.

Nr. 90. Sechszehnter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 10. November 1875.

Inhalts-Uebersicht.

Die Versicherungs-Anstalten, ihre volkswirthschaftliche Bedeutung und ihre Mängel. (Fortsetzung.)
Herbstgedanken. (Fortsetzung.)
Erhöhung der Brausteuer. (Schluß.)
Die Salicylsäure in chemisch-technologischer Beziehung.
Erwiderung.
Weltausstellung zu Philadelphia 1876.
Die Verunglückungen im preußischen Staate 1873.
Gute und schlechte Wagenschmiere.
Trommelsucht.
Mannigfaltiges.
Provinzial-Berichte: Aus Warmbrunn.
Wochenberichte: Breslauer Schlachtviehmarkt. — Aus Magdeburg. — Aus Dresden. — Breslauer Producten-Wochenbericht.
Inserate.

Die Versicherungs-Anstalten, ihre volkswirthschaftliche Bedeutung und ihre Mängel.

Von Dr. W. Löbe.

(Original.)

(Fortsetzung.)

Wer der Gesellschaft als Mitglied beitreten wollte, mußte ein specielles Verzeichniß der zu versichernden Anpflanzungen einreichen, in welches jede Anpflanzung ihrer Lage nach zu verzeichnen und für jede Anpflanzung die Art der Bäume nebst der Versicherungssumme einzutragen war.

Jedes Mitglied war verbunden, von den Beschädigungen an seinen bei der Gesellschaft versicherten Anpflanzungen, für welche er eine Entschädigung beanspruchte, dem Vorstande binnen 3 Tagen, nachdem derselbe oder sein Stellvertreter von denselben Kenntniß erhalten hatte, Anzeige zu machen. Auf den Antrag des betheiligten Mitgliedes hatte der Vorstand sofort durch zwei in der Nähe wohnende Mitglieder, welche in keinem verwandtschaftlichen Verhältniß zu dem Beschädigten stehen durften, unter Leitung eines Vorstands- oder Ausschuß-Mitgliedes den Schaden abschätzen zu lassen. Konnten sich diese drei Taxatoren über den Betrag des Schadens nicht verständigen, so wurde der Durchschnittssatz ihrer Taxen angenommen.

Jeder Anspruch auf Schadenersatz durch die Gesellschaft fiel weg:

1. wenn der Schaden eines einzelnen Mitgliedes während eines ganzen Jahres die Höhe von 1 Thlr. nicht erreichte;
2. wenn sich ergab, daß der Versicherungsantrag offenbare Unrichtigkeiten und absichtliche Unwahrheiten enthielt;
3. wenn Verluste verheimlicht worden waren, welche schon vor Abschluß der Versicherung stattgefunden hatten;
4. wenn die Anpflanzung gleichzeitig noch bei einer anderen Gesellschaft versichert war;
5. wenn die vorgeschriebene Anmeldung des Schadens nicht innerhalb der festgesetzten Frist geschah;
6. wenn die Anpflanzung an einem Wege nicht durch Prellsteine geschützt war;
7. wenn das Mitglied selbst den Schaden herbeigeführt oder vergrößert hatte;
8. wenn sich das Mitglied vor Aufnahme der Taxe irgend eine Verfügung über die beschädigten Bäume erlaubt hatte, wodurch der Thatbestand verdunkelt wurde, oder wenn dasselbe sonst der Taxation oder deren rechtzeitiger Aufnahme Hindernisse oder Schwierigkeiten irgend einer Art in den Weg legte;
9. wenn die Beschädigungen durch feindliche Gewalt herbeigeführt worden waren.

Gleich nach dem Schlusse des Jahres hatte der Vorstand eine Repartition der Beiträge zu entwerfen, welche die Mitglieder behufs Ersatzes der im Laufe des Jahres vorgekommenen und als richtig anerkannten Schäden und zu den Verwaltungskosten zu zahlen hatten. Die Vertheilung auf die Mitglieder erfolgte lediglich nach den Summen, mit welchen sie ihre Anpflanzungen bei der Gesellschaft versichert hatten, ohne Rücksicht darauf, ob die Versicherung schon mit dem 1. Januar des verflossenen Jahres oder erst später begonnen hatte.

Außer den alljährlichen Beiträgen, welche nach der Höhe der im verflossenen Jahre stattgefundenen Schäden stiegen oder fielen, hatte jedes Mitglied zu den laufenden Verwaltungskosten für je 10 Thlr. der Versicherungssumme einen Beitrag von einem Groschen zu zahlen.

Die Zahlung der Entschädigungen erfolgte im Februar des auf die Beschädigung folgenden Jahres. Sie bestand in ¾ des festgesetzten Schadens, indem ¼ des Schadens der Betheiligte jederzeit selbst tragen mußte.

Der Vorstand war ermächtigt, Personen, welche sich um die Entdeckung von Baumfrevlern verdient machten, angemessene Prämien aus der Gesellschaftskasse zu zahlen. Jeder, welcher einen Baumfrevler so zur Anzeige brachte, daß dessen Ueberführung und Bestrafung erfolgte, erhielt aus der Gesellschaftskasse eine Prämie, welche der Vorstand, je nach der Größe des Schadens, auf 5—10 Thlr. festsetzen konnte.

Lebensversicherungs-Anstalten.

Die Lebensversicherungs-Anstalten verpflichten sich, einer Person gegen Erlegung einer jährlichen Summe (Prämie) während ihrer Lebenszeit eine bestimmte Summe nach dessen Tode an die Angehörigen zu zahlen. Die möglichen Ersparnisse eines langen Lebens können mit einem Mal und zu jeder Zeit von einer gesunden Person dadurch gesichert werden, daß sie den jährlichen Betrag des Ueberschusses ihrer Einnahme für die Lebensversicherung verwendet. Stirbt dann der Versicherte auch gleich nach beschaffter Versicherung, so kommt doch seiner Familie die größte Summe zu gut, welche er ihr zu hinterlassen hoffen konnte, wenn er ein sehr hohes Alter erreicht haben würde.

Außer dem Schutze gegen die Unsicherheit der Lebensdauer der Einzelnen führt die Anwendung eines bestimmten Theils des jährlichen Einkommens auf die Lebensversicherung noch zur Gewöhnung an Sparsamkeit. Man gewöhnt sich, die jährliche Versicherungsprämie als ein Theil der ordentlichen Wirthschaftsausgaben zu betrachten; um sie zu bestreiten, ist es vielleicht nur nöthig, sich einen unbedeutenden, möglicherweise schädlichen Genuß zu versagen.

Wenn aber auch der Versicherer ein Opfer bringen muß, welchen reichen Ersatz findet er nicht in der Beruhigung, daß Wittwe und Kinder nicht hilflos dastehen, wenn er stirbt?

Viele werden von der Lebensversicherung durch den Gedanken an deren Unkosten abgeschreckt, oder sie berechnen, daß sie, wenn sie ein hohes Alter erreichen, durch die Lebensversicherung nichts gewinnen. Dieses beruht aber auf einem ganz falschen Begriffe von dem Wesen und Zweck der Lebensversicherung. Man versichert sein Leben nicht, um dabei zu gewinnen, sondern um sich dabei sein Vermögen, mag man nun früher oder später sterben, in dieselbe Lage zu setzen, in welche nur ein langes Leben und eine glückliche Anwendung jährlicher Ersparnisse ihn oder die Seinigen hätte bringen können. Da Jeder sterben muß, so ist die Prämie, welche er zahlt, niemals weggeworfen; sie ist nur zurückgelegt und muß unfehlbar an seine Erben zurückfallen.

Viele, welche von der Zweckmäßigkeit der Lebensversicherung überzeugt sind, pflegen dieselbe aufzuschieben. Sie meinen, daß sie noch zu jung seien und die Prämie noch mehrere Jahre sparen könnten. Abgesehen aber davon, daß auch der kräftigste und gesundeste Mensch vor einem plötzlichen Tode nicht gesichert ist, steigt auch die Prämie mit dem Alter, und wenn Krankheit eintritt, dann übernimmt keine zuverlässige Versicherungs-Gesellschaft die Versicherung mehr.

Daß auch für Landwirthe die Lebensversicherung von Wichtigkeit ist, geht aus folgenden Umständen hervor: Grundbesitzer werden oft von Neubauten oder anderen kostspieligen Anlagen und Meliorationen, wenn sie zur Verbesserung ihres Eigenthums nothwendig sind, dadurch abgehalten, daß sie das zu solchen Zwecken nothwendige Geld für die Versorgung ihrer jungen Kinder bestimmen. Würden sie aber einen Theil ihres jährlichen Einkommens zur Versicherung ihres Lebens verwenden, so könnten sie nicht nur die für Verbesserungen ihres Grundstückes ausgegebenen Summen ersetzen, sondern auch alle Glieder ihrer Familie versorgen, ohne ihr Gut zu sehr mit Schulden zu belasten.

Die empfehlenswerthen Lebensversicherungs-Gesellschaften sind übrigens die auf Gegenseitigkeit gegründeten.

Hypotheken-Versicherungs-Gesellschaften.

Die Hypotheken-Versicherungs-Gesellschaften (auf Actien) sind Institutionen der neuesten Zeit. Ihr Wesen besteht darin, die Beleihung städtischer sowohl als ländlicher Grundstücke zu einem Betrag bis 80 pCt. ihres reellen Werthes dadurch zu ermöglichen, daß sie gegen feste Prämien der Schuldner die Sicherheit der Darlehne garantiren, für deren Ersatz aufkommen, wenn sie bei Subhastationen, Expropriationen oder Deteriorationen verloren gehen sollten und, je nach dem Ermessen der Versicherungs-Gesellschaften, den Gläubigern selbst den Antrag auf Zwangsverkauf zu ersparen, indem diese die fraglichen Gesellschaften unter gewissen speciell vereinbarten Umständen gegen Cession ihrer Forderungen die Capitale voll und baar auszahlen, falls sie nach Ablauf der Kündigungsfrist nicht ohne Weiteres in den Besitz derselben gelangen können.

Derartige auf Actien gegründete Anstalten gab es bisher zwei, die eine in Dresden, die andere in Berlin, beide auf die Anregung Engels ins Leben gerufen, doch ist die Dresdener, nachdem sie einen großen Theil des Actiencapitals verloren hat, in der Liquidation begriffen.

Es ist nicht zu leugnen, daß Hypotheken-Versicherungs-Anstalten eine große Wohlthat für alle diejenigen Grundbesitzer sind, welche sich genöthigt sehen, Capitale über die erste Hypothek hinaus aufnehmen zu müssen, indem es schon schwierig ist, zweite, und noch weit schwieriger dritte und weitere Hypotheken auf gewöhnlichem Wege zu erlangen. Besitzen die fraglichen Anstalten die erforderlichen Geldmittel, und sind sie gut organisirt, so verleihen sie allen bei ihnen versicherten Hypotheken so großen Werth, als sonst die ersten Hypotheken, auf die man allein gern leiht, besitzen; sie befreien ferner das Entlehnen oder Darlehen auf Hypotheken von großen Schwierigkeiten, Bedenken, Maklerspesen und sind das geeignetste Mittel, um in Zeiten, wo die Capitalien fast nur der gewöhnlichen Industrie und den Börsenspeculationen zufließen, solche dem Grundbesitz zuzuführen resp. zu erhalten.

Die Größe der Verluste, welcher eine Hypotheken-Versicherungs-Gesellschaft ausgesetzt ist, wird durch eine entsprechende Höhe der Prämienzahlung gedeckt, und diese Prämien werden von den Darleihern um so lieber gezahlt werden, je größer die Gefahren sind, gegen welche sie versichern. Die fraglichen Anstalten erheben von den versicherten Hypotheken gewisse jährliche Prämien, welche im Verhältniß zu der großen oder geringen Gefahr der Hypothekenschuld höher oder niedriger bemessen werden. (Fortsetzung folgt.)

Herbstgedanken.

(Original.)

(Fortsetzung aus Nr. 88.)

Ein Aufackern eines Feldes in ungewöhnter Tiefe im Frühjahr kann störend auf den Pflanzenwuchs wirken, da Sonne, Luft und Feuchtigkeit nicht Zeit genug haben, zersetzend und durchziehend auf ihn einzuwirken, und die zarten Wurzeln daher im Erdreich eindringen, das ihnen weder Halt noch Nahrung bietet. Es ist daher in jeder Beziehung von höchster Wichtigkeit, daß der Landwirth mit allen Kräften danach strebt, seine sämmtlichen Aecker, die er zur Sommerfrucht fürs nächste Jahr gebraucht, schon im Herbste und zwar zu voller Tiefe aufzuackern. Nicht nur kann er sicher sein, daß eine größere Ernte die geringe größere Arbeit reichlich belohnt, da die Länge der Aehren in directem Verhältniß zur Tiefe der Ackerfurchen stehen, sondern er hat auch die Frühjahrseinsaat selbst mehr in der Gewalt, ist bedeutend unabhängiger von der Witterung schon deshalb, weil die Aecker die zum Aufgehen der Frucht nöthige Feuchtigkeit haben. Glaube jedoch der Landwirth nicht, daß er sich auf die Macht der Einwirkung der zersetzenden Atmosphäre soweit verlassen darf, um die Herbstackerung leichthin ausführen zu dürfen. Eine schlechte Pflugarbeit im Herbst hat genau dieselben Nachtheile, als eine schlecht ausgeführte Frühjahrsbestellung, und berechtigt den Landwirth zu keinen großen Ernteerwartungen. Je sauberer, je gleichmäßiger die Arbeit ist, je schmaler die Furchen gefaßt worden sind, desto gleichmäßiger kann die Bodenmischung sein, desto gleichmäßiger ist die Einwirkung der Atmosphäre, und desto gleichmäßiger kann der Stand der Frucht sein.

Diese Bodenvertiefung und Bearbeitung im Herbste gilt sowohl dem schweren als dem leichten Boden. Die Vertiefung ist gerade bei leichten, die Herbstbearbeitung bei schweren Böden außerordentlich wesentlich, da beide Bodenarten dadurch nur gewinnen können. Grade der leichte Boden kann nur bei gehöriger Vertiefung den Culturpflanzen den nöthigen Halt und gleichmäßige Ernährung bieten, während dem schweren Boden die Einwirkung der Atmosphäre die hinderliche Bindigkeit benimmt und den Culturpflanzen das Eindringen und Ausbreiten im Boden erleichtert. Darum! hinunter mit dem Pfluge! meine Herren Landwirthe auf allen den Aeckern, die zu Winterung bestellt und allen den Feldern, die im Herbst bereits zur Bestellung mit Sommerung geackert werden, uud kehre sich Niemand an die antiquirte Redensart des allmäligen Vertiefens der Ackerkrume und daran, daß nach dem ersten Tiefpflügen die Oberfläche des Ackers einer colorirten Wandkarte ähnlich sieht. Eine solche Wandkarte bringt, wenn sonst alle Bedingungen zu einem guten Gedeihen der Culturpflanzen gegeben sind, recht reichliche und jedenfalls bessere Ernten, als wenn der Acker seicht bearbeitet worden ist.

An passenden Ackerinstrumenten, namentlich an guten Pflügen, fehlt es uns heut, Gott sei Dank, nicht mehr. Wir brauchen, um tief zu pflügen, weder das Spatpflügen noch die unpraktischen, mehrere Centner schweren Pflüge anzuwenden; der steilgestellte böhmische Pflug mit angehängtem geschweiften Streichbrett ist allen übrigen Pflügen vorzuziehen und macht in den Händen eines sorgsamen Pflügers entschieden die sauberste und zweckentsprechendste Arbeit. Allerdings muß man bei seiner Anwendung von den 10 — 14 Zoll breiten Pflugfurchen abstrahiren. Diese aber sind, man mag noch so seicht stürzen, wenden oder pflügen, überhaupt verwerflich und ihretwegen sollte überhaupt ein Instrument weder eingerichtet noch verändert werden. Die gut und sorgsam ausgeführte Pflugarbeit ersetzt, selbst in kleinen Wirthschaften, in denen noch Zugvieh gehalten wird, vollständig die Spatencultur, und die venetianische Redensart: „Pflügen ist Silber, Graben ist Gold" ist heut nur noch ein Nonsens und gehört in die Rumpelkammer. Das Grabeisen soll füglich nur da noch zur Verwendung kommen, wo die Acker- 2c. Flecke so klein sind, daß eine Pflugarbeit nicht möglich ist, ferner da, wo Bäume hinderlich sind, also beispielsweise in Obstgärten. Das, was dem Grabeisen in früheren Zeiten den Vorzug vor dem Pfluge gab, die Möglichkeit des tieferen Auflockerns, sowie die bessere, gleichmäßigere Mischung des Bodens, kann heut durch den Pflug ebenfalls erreicht werden, wenn man eben mit eiserner Consequenz schmale Pflugstreifen von 3 höchstens 4 Zoll Breite faßt. Der durch solche fertig gestellte Acker unterscheidet sich durch nichts von einem mit Spaten umgegrabenen Felde. Unsere Zeit ist wahrlich nicht dazu angethan, der kostspieligen Spatencultur das Wort zu reden, man sollte sich vielmehr alle mögliche Mühe geben, dem Landwirthe die Vortheile klar zu machen, welche ihm aus einer guten in vorher beschriebener Art ausgeführten Pflugfurche erwachsen.

Die Dampfpflugarbeit übertrifft allerdings die Arbeit aller übrigen Pflüge, und zwar deshalb, weil der Dampfpflug auf jede Tiefe gestellt werden kann und in Folge seines raschen und gleichmäßigen Ganges den Acker vollständig gleichmäßig mischt. Leider macht seine Anwendung recht langsame Fortschritte, da sein unverhältnißmäßig hoher Preis seinen Ankauf erschwert, außerdem aber seine jetzige Construction ihn nicht für alle Aecker, z. B. nicht für coupirtes Terrain, befähigt. Man wird indeß auch diese beiden Hindernisse zu beseitigen wissen und dürfen wir dann mit Sicherheit darauf rechnen, daß seine Anwendung — wenn nicht anders im Wege des Genossenschaftswesens — eine allgemeinere werden wird.

Die heutige Zeit stellt an die Wirthschaften in Bezug auf Maschinenwesen zur angeblichen Ersparniß von Menschenkräften weit größere Anforderungen als sie früher gestellt worden sind. Zu aller und jeder Verrichtung sollen Maschinen sein, da soll mit Dampfpflug gepflügt, mit Dampfdreschmaschine das Getreide ausgedroschen, das ausgedroschene Getreide durch Maschinen gereinigt, die Saat durch Maschine untergebracht, das reife Getreide durch eine Erntemaschine abgemäht werden. Außerdem aber sind in Feld, Hof und Haus noch hundert von Arbeiten, die alle durch Hilfe von Maschinen der verschiedensten Construction verrichtet werden sollen. Wer sich alle diese anschaffen will, braucht ein

großes Capital, denn sie alle sind theuer, theuer trotz der angeblich großen Concurrenz der hunderte von Maschinenbau-Anstalten. Aber große Capitalien haben die wenigsten Landwirthschafts-Besitzer, und von diesen Wenigen fürchten sich auch noch viele davor, daß die Maschinen unter das alte Eisen in die Rumpelkammer kommen könnten, ehe sie durch bessere und billigere Arbeit die auf sie verwendeten Kosten gedeckt haben. Und in der Regel bezahlen die Maschinen diese Kosten nicht, da sie zu wenig in Anwendung kommen, sie werden zum größten Theil nur wochenlang benutzt und bleiben die übrige Zeit des Jahres unter Verschluß stehen. Das aber macht sie theuer. Ganz anders ist es, wenn eine solche Maschine für einige Wirthschaften auf gemeinschaftliche Kosten und zu gemeinschaftlicher Benutzung angeschafft wird. Dadurch dehnt sich der Zeitraum, in welchem sie gebraucht wird, aus, und die Maschine bezahlt sich weit rascher. In vielen Fällen leidet eine Maschine nicht durch den Gebrauch, sondern durch den Nichtgebrauch. Aehnlich ist es, wenn sich Jemand eine oder nach Umständen mehrere Maschinen für einen bestimmten Zweck, beispielsweise Dampfdreschmaschinen anschafft, und gegen Bezahlung der Reihe nach das Getreide einer gewissen Anzahl Wirthschaften ausdrischt. Diese Maschinen verinteressiren sich sehr gut, und zwar nur deshalb, weil der Zeitraum ihrer Benutzung ein verhältnißmäßig größerer ist, als wo eine Wirthschaft allein sich ihrer bedient.*) In diesem Falle kommt der Gewinn einem Einzigen zu Gute, während er sich im anderen Falle auf alle Mitglieder einer Genossenschaft im Verhältniß zu ihrer Einlage vertheilt. (Fortsetzung folgt.)

Zur Erhöhung der Brausteuer.

(Original.)

(Schluß.)

Motivirt wird der Antrag der Aufhebung der Steuerpflicht der Essigbrauereien durch den sehr geringen Umfang dieser Gewerbsanstalten in dem Gebiete der Brausteuer-Gemeinschaft, indem 1873 von 53 Essigbrauereien 2325 Thlr. und 1874 von 44 dergleichen 2671 Thlr. Steuer aufgekommen sind. Die Mehrheit der Ausschüsse glaubt jedoch ein dringendes Bedürfniß der vorgeschlagenen Aenderung nicht anerkennen zu sollen.

Der § 3 des Brausteuergesetzes wurde im Entwurf des neuen Gesetzes präciser gefaßt, so daß jetzt überall Beträge unter 5 Pf. nicht erhoben werden.

Zu § 5 des Brausteuergesetzes fand eine eingehende Berathung über die Frage statt, ob das bisher gewährte Privilegium der steuerfreien Bereitung des Haustrunks fortbestehen solle?

Das bisherige Gesetz gewährt nämlich denjenigen Haushaltungen Steuerfreiheit, in welchen die Bereitung des Bieres ohne besondere Brauanlagen geschieht und welche nicht mehr als 10 Personen über 14 Jahre zählen.

Von dieser Befugniß haben

im Jahre 1873 36297,
im Jahre 1874 35309

Haushaltungen Gebrauch gemacht.

	im Jahre 1873	im Jahre 1874
Von diesen fallen auf		
Ostpreußen	4234	2802,
Pommern	2670	2467,
Schleswig-Holstein	10917	10424,
Mecklenburg	14326	16533,
übrige Länder	4150	3083.

Es erhellt hieraus, daß die Sitte der Hausbrauerei vorzugsweise in den Ostseeländern herrscht und daß dieselbe gerade in den wohlhabenderen Gebietstheilen die größte Ausdehnung gewonnen hat. Es kommt hinzu, daß der kleine ländliche Grundbesitzer vornehmlich die Begünstigung genießt, während die ärmere Klasse der Arbeiter davon ausgeschlossen ist.

Wo die Haustrunk-Brauerei so massenhaft betrieben wird, wie in Schleswig-Holstein und Mecklenburg, muß dieselbe den kleinen Brauereien, welche nur obergährige Biere brauen, empfindliche Concurrenz machen.

Gegenüber nun der Thatsache, daß die Herstellung obergähriger Biere überhaupt in der Abnahme begriffen ist (von dem gesammten Biererzeugniß waren obergährige Biere: 1872 46 pCt., 1873 43 pCt., 1874 40 pCt.), wird man nicht verkennen dürfen, daß bei einer Verdoppelung der Brausteuer das Privilegium des steuerfreien Haustrunkes eine verhältnißmäßig gesteigerte Concurrenz ausüben und die Abnahme der obergährigen Bierbrauereien erheblich beschleunigen wird.

Endlich dürfte die Bereitung des Haustrunks aus wirthschaftlichen Gründen eine Begünstigung überall nicht verdienen, da mit derselben nicht nur eine Verschwendung von Material und Arbeit Hand in Hand geht, sondern auch in der Regel ein Bier hergestellt wird, welches auf die Gesundheit erfahrungsmäßig nachtheilig einwirkt.

Ohngeachtet dessen waren die Ansichten in den Ausschüssen getheilt (7 gegen 7 Stimmen) und muß die Entscheidung dem Reichstage selbst vorbehalten bleiben.

Zu § 9 und 23 des Brausteuergesetzes hat der Bundesrath in den Ausführungsbestimmungen angeordnet:

daß der Zusatz von steuerpflichtigen Braustoffen, welchen der Brauer zu dem in seiner Brauerei befindlichen Biere, selbst auf Lagerfässern oder Flaschen macht, die Steuerpflicht begründet.

Hier enthielt das Gesetz in so weit eine Lücke, als es den Brauer nicht zur Anmeldung der Lagerräume verpflichtet und die Revisionsbefugniß der Steuerbeamten nicht auch auf diese Räume ausdehnt. Diese Lücke muß um so fühlbarer werden, wenn durch die Verdoppelung der Brausteuer die Gefahr des undeclarirten Zusatzes von Braustoffen auf die Lagerfässer so erheblich wächst.

Es ist daher im Entwurf auf die Ergänzung dieser Lücke Bedacht genommen worden.

Endlich kam in den Ausschüssen

3. die Vergütung der Erhebungs- und Controlkosten für die Brausteuer

zur Verhandlung.

Wir übergehen diese Verhandlungen jedoch, weil sie für die Landwirthschaft von keinem besonderen Interesse sind.

Nach den Beschlüssen der betreffenden Ausschüsse lautet nun der Entwurf eines Gesetzes über die Erhöhung der Brausteuer:

Artikel I.

An Stelle der §§ 1, 2 und 3 des Gesetzes wegen Erhebung der Brausteuer vom 31. Mai 1872 treten nachstehende Bestimmungen:

§ 1.

Die Brausteuer wird von den nachbenannten Stoffen, wenn sie zur Bereitung von Bier verwendet werden, zu den folgenden Sätzen erhoben:

1. von Getreide (Malz, Schrot u. s. w.) pro Ctr. mit 4 Mk.
2. von Reis (gemahlen oder ungemahlen) mit .... 4 „
3. von grüner Stärke (30 pCt. Wasser) .... 4 „
4. von Stärke, Stärkemehl, Stärkegummi .... 6 „
5. von Zucker aller Art, Zuckerauflösungen .... 8 „
6. von Syrup aller Art .... 6 „
7. von allen anderen Malzsurrogaten .... 8 „

§ 2.

Die Versteuerung der im § 1 genannten Stoffe erfolgt nach dem Nettogewicht.

Ergeben sich bei der Berechnung der Steuer von der für ein Gebräue bestimmten Gesammtmenge Pfennigbeträge, so werden diese nur in so weit erhoben, als sie durch 5 ohne Rest theilbar sind; die überschießenden Beträge, so wie überhaupt Steuerbeträge unter 3 Pf. bleiben unerhoben.

Artikel II.

Die im § 9 des Gesetzes vorgeschriebene Verpflichtung zur Anmeldung der Betriebsräume wird auf die Räume zur Lagerung des bereiteten Bieres ausgedehnt.

Artikel III.

Die im § 23 des Gesetzes den Steuerbeamten ertheilte Revisionsbefugniß erstreckt sich auf die Räume zur Lagerung des bereiteten Bieres mit der Maßgabe, daß die Steuerbeamten den Zutritt in die Lagerräume nur dann verlangen können, wenn in denselben gearbeitet wird.

Artikel IV.

Das Gesetz tritt mit dem 1. Januar 1876 in Kraft.

*) Wir können der hier ausgesprochenen Ansicht des Herrn Einsenders nicht beitreten, da Säe- und Getreideernte-Maschinen ein gemeinsames Eigenthum nicht sein dürfen, ohne zu bösen Conflicten Veranlassung zu geben. Jeder Saatbesteller, ebenso der Erntende muß unabhängig seine Arbeit vollziehen können, wohin würde es aber führen, wenn zehn Grundbesitzer gemeinschaftlich eine Drill- oder Mähmaschine besäßen? Ein Jeder würde dieselbe zuerst benutzen wollen, Jeder, während der Ernte schlecht Wetter befürchtend, sein Getreide mähen zu müssen glauben und dadurch würden schon im ersten Jahre trotz aller Verständigungen Conflicte entstehen, die einen gemeinschaftlichen Besitz angeführter Maschinen illusorisch machen. Die Dampfdreschmaschine macht hiervon eine Ausnahme, weil die Zeit zum Drusch auf das ganze Jahr vertheilt werden kann. Anm. der Redaction.

Die Salicylsäure in chemisch-technologischer Beziehung.

Die nach dem Patente von H. Kolbe dargestellte Salicylsäure ist auch für gewerbliche und hauswirthschaftliche Zwecke von großem Werth. Nach meinen Versuchen, die jedoch noch nicht abgeschlossen sind, kann die Salicylsäure Verwendung finden:

1. zur Conservation von Nahrungsmitteln, insbesondere zur Aufbewahrung von Fleisch. Anstatt indessen, wie Kolbe empfiehlt, das frische Fleisch mit trockener Salicylsäure einzureiben, wende ich gesättigte wässerige Lösungen von Salicylsäure an, mit welchen das Fleisch übergossen und in gut verschlossenen Gefäßen aufbewahrt wird. Fett- und knochenfreies Ochsenfleisch, am 23. April l. J. mit Salicylsäure übergossen und im Keller stehen gelassen, zeigte bis auf den heutigen Tag (20. Juni) keine Spur eines an Zersetzung erinnernden Geruches. Es ist bemerkenswerth, daß die rothe Farbe des rohen Fleisches durch die Salicylsäurelösung nach kurzer Zeit in die graue Farbe des gesottenen Fleisches übergeht.

Als Zusatz zum Pökelsalz für Fleischwaaren und Würste halte ich indessen die Salicylsäure vor der Hand für wichtiger als für die directe Präservirung von Fleisch. Für die Schinken- und Wurstbereitung ist die Einführung einer aus dem Phenol entstandenen Substanz, die bis zu einem gewissen Grade die Wirkung des Räucherns zu ersetzen im Stande ist, ohne Widerrede von großem Nutzen. Die Bildung des Wurstgiftes, das in Süddeutschland immer noch Opfer fordert, wird durch entsprechenden Zusatz von Salicylsäure zur Wurstmasse vermuthlich verhütet werden können.

Die in Süddeutschland übliche ungesalzene Butter hält sich, mit etwas Salicylsäure (ich nehme 1 bis 2 per Mille) zusammengeknetet oder, besser vielleicht noch, unter verdünnter Salicylsäurelösung aufbewahrt, selbst in der heißen Jahreszeit drei- bis fünfmal so lange, als ungesalzene Butter ohne Salicylsäure.

Für die Fabrication eingemachter Früchte (Preißelbeeren, Johannis- und Stachelbeeren, Kirschen, Pflaumen, Aprikosen, Pfirsichen, Ananas, Birnen) ist die Salicylsäure von großem Werth. Eben so wird auch die Anwendung dieser Substanz für die Conservirung von Gurken, Bohnen, Spargel 2c. von Erfolg sein.

Die Meinung C. Neubauer's über die Bedeutung der Salicylsäure für die Kellerwirthschaft in Bezug auf Wein und Bier theile ich vollständig. Ich hätte nur hinzuzufügen, daß die gährungshemmende Eigenschaft der Salicylsäure auch für den Schaumweinfabrikanten und für die Essigbereitung von Belang ist. Ein geringer Zusatz von Salicylsäure zum Essiggut verlangsamt die Essigbildung, wovon in den heißen Sommermonaten gewiß unter Umständen vortheilhaft Gebrauch gemacht werden kann.

Salicylsäure verhindert das Sauerwerden von Fleischbrühe und Suppen (namentlich stärkemehlreicher) mehrere Tage lang.

2. In der Leimbereitung kann eine Lösung von Salicylsäure Anwendung finden zum Maceriren des Leimgutes und als Zusatz beim Versieden desselben. Die mit Salicylsäure versetzte Gallerte läßt sich leichter in trockenen Leim überführen als Gallerte ohne Zusatz von Salicylsäure.

Eine wässerige Lösung von Leim wird durch etwas Salicylsäure haltbarer, ohne die Klebkraft zu beeinträchtigen.

Bei der Fabrication der Darmsaiten, des Pergaments und der Metallschlägerformen dürfte die Einführung der Salicylsäure zur Verhinderung der Fäulniß wesentliche Vortheile darbieten.

3. Für die Zwecke der Lederfabrication scheint mir die Salicylsäure äußerst zukunftsvoll zu sein. Anstatt der zum Schwellen oder Treiben des Corium (der sogenannten Blöße) bisher angewendeten Schwellbeize wird, erhebliche Preisermäßigung der Salicylsäure vorausgesetzt, in der Folge höchst wahrscheinlich eine Lösung von Salicylsäure Anwendung finden können.

Das Treiben des Coriums geht in normaler Weise vor sich und die Blöße ist nach einigen Tagen zur Aufnahme der Gerbematerialien geeignet. Einige Stücke Blöße von Rindshäuten der stärksten Sorte, wie sie in den Rothgerbereien zur Herstellung des Sohlenleders genommen werden, zeigten nach vierwöchentlichem Verweilen in einer $1/_{20}$ gesättigten Lösung von Salicylsäure noch keine Spur eines Zersetzung verrathenden Geruches, während Stücke der nämlichen Blöße in gewöhnlichem Wasser nach acht Tagen schon einen unerträglichen Geruch entwickelten. Die in Salicylsäurelösung geschwellten Blößen nehmen eine röthliche Färbung an.

Wie es scheint, kann Salicylsäure bis zu einem gewissen Grade die gerbende Wirkung der Eichenrinde und ähnlicher Gerbematerialien unterstützen.

Ueber diesen Punkt, der möglicherweise eine hohe wirthschaftliche Bedeutung erlangen kann, behalte ich mir weitere Versuche vor.

In der Handschuhleder-Fabrication ist ein Zusatz von Salicylsäure zu der sogenannten „Nahrung" zu empfehlen. Es macht den Gerbebrei haltbarer.

4. Die Schlichte der Weberei läßt sich durch Versetzen mit einer Lösung von Salicylsäure lange Zeit unverändert aufbewahren. Dem Kleister der Buchbindereien, Portefeuille- und Cartonnagen-Fabriken 2c. kann durch Salicylsäure eine vierwöchentliche Haltbarkeit ertheilt werden, während der nämliche Kleister ohne Salicylsäure in der wärmeren Jahreszeit nach einigen Tagen schon seine Consistenz verliert, seine Klebkraft einbüßt und milchsauer wird. Albumin (Blut- und Hühnereiweiß) läßt sich, mit Salicylsäure versetzt, für längere Zeit conserviren.

5. Wenn es an violetten Farben fehlt, so würde die Salicylsäure in der Färberei zur Erzeugung von Violett Anwendung finden können. Nach A. Dellfus ist Salicylsäure ein weit empfindlicheres Reagens auf Eisenoxyd als Schwefelcyankalium. Letzteres giebt bei 64,000facher Verdünnung kaum noch eine Reaction, während Salicylsäure sogar noch bei 572,000facher Verdünnung einen violetten Schimmer zeigt.

Die Erzeugung einer wohlfeilen violetten Dinte mit Hilfe von Salicylsäure ist wohl nur noch eine Frage der Zeit. Vor einigen Jahren kam aus Louisville (Kentucky, Vereinigten Staaten) eine schwarzviolette Dinte unter dem Namen Gaultheria-Ink in den Handel, die nach Wintergrünöl roch, Eisen enthielt und mich zu einer Anfrage über deren Bereitung in der „D. Ind.-Ztg." veranlaßte, die jedoch ohne Antwort blieb. Lag vielleicht eine Salicyldinte vor?

6. Für die Parfümerie ist die Salicylsäure ein unschätzbarer Gewinn. Neben dem künstlichen Gaultheria-Oel (Methyläther der Salicylsäure) werden auch die entsprechenden Aethyl- und Amyläther zum Parfümiren und Aromatisiren Verwendung finden.

Kaliumsalicylat (aus Gaultheria-Oel) zeigte beim Aufbewahren unter Zersetzung und Gelbwerden einen intensiven Rosengeruch und gab bei der Destillation mit Wasser ein nach Rosen riechendes Destillat. Ich habe diese Beobachtung bereits 1856 (vor 19 Jahren) veröffentlicht und auf die Möglichkeit der Herstellung von Rosenwasser aus Salicylsäure aufmerksam gemacht.

Nach einigen Monaten hoffe ich weitere Notizen über die Verwendbarkeit der Salicylsäure in den chemischen Gewerben liefern zu können. (D. Ind.-Ztg.)

Erwiderung.

Folgende Erklärung geht uns aus Kujawien als Erwiderung in Folge des Artikels „Herbstbericht aus dem Großherzogthum Posen" in Nr. 87 der „Schles. Landw. Ztg." zu.

In dem Artikel ist unter Anderem gesagt:

„Wir machten dieses Jahr den ersten schüchternen Versuch mit Anbau von Zuckerrüben, da in der Nähe von Inowraclaw eine Zuckerfabrik (Eisenbahnstation Amsee) gebaut wird. Ich glaube aber kaum, daß unser Kreis den Versuch wiederholen wird, trotz ziemlichen Ertrages und angemessenen Preises."

Ist das Vorstehende nicht aus Unkenntniß geschrieben, so hat der Verfasser entschieden eine boshafte Tendenz damit bezweckt.

Die Sache verhält sich grade entgegengesetzt, denn es sind im laufenden Jahre trotz der intensiven Dürre auf 1400 Morgen durchschnittlich 120 — 150 Ctr. vorzügliche zuckerreiche Rüben gewachsen, welche, vom vereideten Zucker-Chemiker Dr. Hugo Schultz in Magdeburg polarisirt, über 16 pCt. und die Vilmarine sogar über 19 und 20 pCt. Zucker ergeben haben, wie ich es jedem Zweifler beweisen kann.

Während das Getreide verdorben ist, sind mithin die Rüben vorzüglich gerathen, und dies hat denjenigen Besitzern, welche bisher den Segen des Rübenbaues noch nicht kannten, die Augen dergestalt geöffnet, daß fürs nächste Jahr schon 3000 Morgen angemeldet sind.

Ich selbst habe auf meinen Gütern mit über 3000 Morgen Rübenboden bereits 200 Morgen abgeerntet und werde k. J. 400 Morgen damit bestellen.

In unserem Kujawien, d. i. der Inowraclawer Kreis, mit 33 Qu.-Meilen, ist der Boden gerade speciell für diese Frucht geeignet, so daß alle auswärtigen Sachverständigen, so z. B. die Herren vom Rath auf Koberwitz — deren Urtheil Sie wohl anerkennen werden — auf meinen Feldern erklärten: „daß sog. geborner Rübenboden seines gleichen nur in Magdeburg zu finden."

Was ferner die Arbeitskräfte anbelangt, so mache ich Sie darauf aufmerksam, daß die meisten Zuckerrübenfelder zwischen Breslau, Schweidnitz und Jauer von polnischen Arbeitern cultivirt werden, wenn dieselben auch nicht gerade aus dem Inowraclawer Kreise sind.

Natürlich müssen sich die Arbeitsgeber am Anfange darum bemühen, wie es anderwärts auch geschieht.

Ferner diene Ihnen zu wissen, daß die Fabrik fertig ist und diesen Monat noch in Betrieb kommt. Sie ist im Stande täglich 3—4000 Centner zu verarbeiten, und mit den besten Maschinen und neuesten Erfindungen ausgestattet.

Zu den Haupt-Actionären gehören 4 renommirte Zucker-Techniker. Erbaut ist die Fabrik an obengenannter Station und am Netze-See, welcher $1^1/_2$ Meilen lang und 45 Fuß tief ist.

Das ist ein Ensemble, wie es wohl selten so günstig gefunden werden wird.

Uebrigens wird schon für eine zweite Fabrik am Gapla-See agitirt.

Noch muß ich bemerken, daß es am 17. v. Mts. in Schlesien auch gefroren hat, und mehr als 1 Gr. unter Null hatten wir auch nicht.

Als ich noch in Schlesien war, erfroren anno 1853 alle Rüben im Liegnitzer Kreise am 15. October.

Der Verfasser ist entweder ein Fortschrittsfeind oder will unserem Unternehmen schaden!

Anmerkung der Redaction:

Der Herr Einsender dieser Erwiderung thut dem Herrn Referenten des Artikels in Nr. 87 dieser Zeitung Unrecht, da derselbe weder in Kujawien wohnt, noch Fortschrittsfeind ist, noch viel weniger dem Unternehmen schaden will, noch zu schaden gedenkt. Der Bericht ist ein streng sachlicher, von einem Grundbesitzer herrührend, der fast 6 Meilen von Inowraclaw in der Nähe der Bahn wohnt, und gleich mehreren Nachbaren, trotz leichteren Bodens, einen schüchternen Versuch im Rübenbau machte. Dies der Sachverhalt.

Weltausstellung zu Philadelphia 1876.

Den über die amerikanische Universal-Ausstellung gegebenen Notizen reihen wir aus einem in dem englischen Blatte „Times" enthaltenen Berichte folgendes Weitere an:

Außer den fünf Hauptgebäuden werden noch andere errichtet. Für die nöthigen Bureaux für die Administrativ-Verwaltung der Ausstellung ist ein schönes einstöckiges Gebäude, 172 Fuß lang und 80 Fuß breit, westlich von den Hauptgebäuden gebaut worden, welches 25 Zimmer enthält, die bereits occupirt sind. Ein anderes Gebäude von ziemlich gleicher Größe, welches 23 Zimmer enthalten wird, wird einige Ruthen von dem vorigen entfernt erbaut werden. Diese Gebäude sind in geschmackvollem Stil mit Verzierungen erbaut und haben rund herum Vorhallen. Sie sind zu Bureaux für die Executivbeamten, für das Zollamt u. s. w. bestimmt. Oestlich von der Maschinenhalle wird die Regierung der Vereinigten Staaten ein zwei Acker Bodenfläche um-

schließendes Gebäude aufrichten, in welchem Special-Ausstellungen der verschiedenen Regierungsdepartements, die Indianer-, die Armee- und Marine-Verwaltung, die Münze, geologische und Mineral-Reichthümer und andere derartige Gegenstände repräsentirend, werden untergebracht werden. Diese sollen die Macht der Regierung in Friedenszeiten und deren Ressourcen als Kriegsmacht illustriren. In dieselben wird eine interessante Ausstellung des Smithsonian-Instituts in Washington eingeschlossen sein. Der Congreß hat für diesen Zweck während der letzten Session die Summe von 505,000 Dollar votirt. Gebäude für die Polizei, für das Feuerlösch-Departement und für die Finanz-Verwaltung werden auch noch erbaut werden. Eben so wird man ein Bureau zur Wiederauffindung von abhanden gekommenen Kindern einrichten.

Auf dem höher gelegenen Boden im Parke, in kurzer Entfernung nördlich von der Einzäunung, sind die Fundamente zur Errichtung eines 150 Fuß hohen Observatoriums gegraben worden. Dieses wird sämmtliche Gebäude überragen, und man wird von hier aus eine herrliche Aussicht über die ganze Ausdehnung des Ausstellungsplatzes, so wie über die Stadt und die umliegende Gegend genießen können. Dieses Bauwerk, welches demnächst fertig werden wird, besteht aus einer verzierten eisernen Säule, und die Besucher werden vermittelst einer Spiral-Eisenbahn bis auf die Spitze befördert werden. Die Hauptbestandtheile des Baumaterials für dieses Observatorium, welches ein Bostoner Unternehmen ist, sind bereits vorbereitet und fertig, um in Position gebracht zu werden.

Die Ausstellung wird jedenfalls die größte bisherige Ausstellung von amerikanischen Erzeugnissen und Producten sein, und außer den Bemühungen einzelner Personen, dieses Resultat zu erzielen, wirken noch Local-Commissionen der einzelnen Staaten und Territorien, der großen Städte und der verschiedenen Fabrications- und Industriezweige in gleicher Richtung mit.

Man kann als gewiß annehmen, daß so ziemlich Alles, was es in den Vereinigten Staaten nur Sehenswerthes giebt und transportirt werden kann, bei dieser Gelegenheit nach Philadelphia geschickt werden wird. Wir werden von „Yankee nations“ jeder möglichen Gattung und Art förmlich überschwemmt werden: das beweisen die außerordentlich zahlreichen Anmeldungen und Nachsuchungen um Raum. Der Nationalgeist hat sich der Sache mit der dem Amerikaner eigenen Energie bemächtigt, und die Ausstellungen des Auslandes werden damit gleichen Schritt halten.

Süd-Amerika und Mexico — mithin der ganze amerikanische Continent — sind eben so ausstellungs-enthusiasmirt wie die Vereinigten Staaten. Briefe aus den ersten Städten Süd-Amerikas versprechen nicht nur die Einsendung in großartigem Maßstabe von allen möglichen Arten von Fabrikaten und Producten, sondern deuten auch an, daß jeder Süd-Amerikaner, der nur halbwegs es ermöglichen kann, nach Philadelphia kommen werde. In Rio Janeiro bereitet sich eine aus hundert jungen Männern bestehende Schule schon zur Reise nach Philadelphia vor, indem sie dem Studium der englischen Sprache obliegen. Es wird eine Ausstellung für den ganzen amerikanischen Continent sein. Die Handel und Gewerbe treibenden Klassen und Käufer aus allen amerikanischen Staaten werden sich daselbst concentriren, und die ausgestellten Objecte werden den Süd-Amerikaner sowohl wie den Central- und den Nord-Amerikaner belehren, welches und wo die besten Märkte zum Waaren-Einkauf sind.

Die Vereinigten Staaten sind natürlich darauf bedacht und möchten auch gern alle anderen übertreffen; dennoch läßt sich nicht leugnen, daß so im Stillen der Glaube herrscht, daß die Vereinigten Staaten werden überflügelt werden. Das Volk wird von den besseren Sachen Anderer lernen und Vortheil ziehen, und auf der anderen Seite werden die Capitalisten der ganzen Welt durch die Ausstellung die Ressourcen Amerikas besser zu würdigen lernen als durch Schriften. Ueberhaupt verspricht die Ausstellung in Philadelphia für die Kauflustigen ein friedliches Feld der Rivalität zwischen großbritannischen und amerikanischen Producenten zu werden.

Da beide sich gegenwärtig um den central-amerikanischen und den süd-amerikanischen Markt bewerben und sich daselbst Concurrenz machen, so berechtigen die Nachrichten über die Zahl der von dort zu erwartenden Besucher zu der Annahme, daß den Ausstellern daraus nur Vortheil erwachsen wird, daß sie sich an der Ausstellung betheiligt haben.

Frankreich, dessen Commissär M. du Sommerard im Hotel Cluny ist, wird in großartigem Maßstabe ausstellen, zu welchem Zwecke demselben auf sein Ansuchen nachträglich noch ein bedeutender Raum zu dem Frankreich ursprünglich zuertheilten zugewiesen worden ist.

Die sehr bedeutende deutsche Bevölkerung der Vereinigten Staaten macht eine entsprechende Vertretung der kaiserlichen Regierung, welche dringend um die Ernennung eines fähigen Commissärs angegangen worden ist, zur Gewißheit.

König Oscar von Schweden hat, mit gewohnter Intelligenz die großen Vortheile einer Betheiligung an der Ausstellung von 1876 erkennend, den Herrn Dannfeld, den erfahrenen Ausstellungs-Commissär, welcher sich im Jahre 1873 in Wien so ausgezeichnet hat, zum Vertreter Schwedens ernannt, während die schwedische Regierung 24,000 Pfund St. zur Kostenbestreitung bewilligt hat.

Die Belgier werden gleichfalls in ausgedehnter Weise, mit Fabrikaten und Gemälden, sich an der Ausstellung betheiligen. Japan, welches ein großer Markt für die Fabrikate der ganzen Welt zu werden verspricht, hat eine große Summe Geldes bewilligt, und wird sich in noch viel großartigerer Weise hervorthun, als 1873 in Wien.

(Schluß folgt.)

Die Verunglückungen im preußischen Staate im Jahre 1873.

Das königl. statistische Bureau veröffentlichte im XXVIII. Bande des amtlichen Quellenwerks „Preußische Statistik“ seiner Zeit zum ersten Male eine umfassende Statistik der gewaltsamen Todesfälle nnd Verletzungen für die Jahre 1869 bis 1872, deren Hauptergebnisse auch im III. und IV. Doppelhefte der Zeitschrift des genannten Bureaus mitgeheilt wurden. Im Anschluß hieran hat nun die gedachte Behörde das alljährlich daselbst eingehende Erhebungsmaterial auch für die Jahre 1873 und 1874 verarbeitet und wird die Ergebnisse dieser Aufarbeitung demnächst der Oeffentlichkeit übergeben. Das Material selbst besteht aus Zählkarten, die über jeden einzelnen Verunglückungsfall ausgefüllt werden und über die persönlichen Verhältnisse der Verunglückten, sowie über Art, Ort, Zeit und Nebenumstände der Verunglückungen Auskunft geben.

Wir theilen in Nachstehendem einige auf das Jahr 1873 bezügliche Angaben mit, beschränken uns jedoch lediglich auf die Daten über Verunglückungen mit tödtlichem Ausgange, mit Ausschluß der durch fremde straffällige Schuld veranlaßten Fälle.

Es verunglückten tödtlich in Preußen im Jahre 1873 insgesammt 7084 Personen, worunter sich befanden 1655 Kinder unter 15 Jahren, nämlich 1157 Knaben und 498 Mädchen, und 5429 Personen über 15 Jahren, nämlich 4842 Männer und 587 Frauen. Das männliche Geschlecht ist also in beiden Altersklassen erheblich mehr gefährdet, als das weibliche; schon bei den Kindern unter 15 Jahren ist der Knabe $2^1/_2$mal mehr in Gefahr, tödtlich zu verunglücken, als das Mädchen; bei den erwerbsthätigen Personen von 15 Jahren aufwärts verunglückten dagegen $8^1/_4$mal so viel männliche wie weibliche Personen.

Von den 5513 tödtlich verunglückten selbstthätigen Personen gehörten dem Beruf nach die meisten, nämlich 1124, der Landwirthschaft und Viehzucht an; demnächst folgt der Stand der Handarbeiter und Tagelöhner unbestimmten Berufs mit 784 tödtlichen Verunglückungen. Der Bergbau forderte 665 Opfer, das Baugewerbe 471, die Industrie 923, der Eisenbahn-Betrieb 394, der Eisenbahnbau 109, Schifffahrt und Flößerei 134 u. s. w.

Von den Verunglückten kamen 2769 Personen zweifellos in Ausübung des Berufes um.

Die am häufigsten vorkommende Art der Verunglückung ist das Ertrinken; hierdurch kamen 2574 Personen um, und zwar 1807 in offenen Gewässern, Seen, Flüssen, Gräben u. s. w., 260 (meist Kinder) in Pfuhlen, Dung- und Abtrittsgruben u. s. w., 72 in Brunnen, 34 (wieder meist Kinder) in Gefäßen und 101 in offenen Stellen des Eises, wozu gleichfalls die Kinder die größere Hälfte stellten.

Eine anderweit häufig vorkommende Verunglückungsart ist das Ueberfahren, wodurch 1174 Personen umkamen, und zwar 573 Personen durch Ueberfahren mit Land-Fuhrwerk, 601 durch Ueberfahren von der Eisenbahn; außerdem verunglückten noch 173 Personen tödtlich durch Sturz von Wagen und Karren.

Im Range der Häufigkeit folgen nun die tödtlichen Verunglückungen durch Maschinen (383), durch Verschüttung (178), durch Erschlagen durch Steine und Felsen (328), durch Herabstürzen von Balken. Gebäudetheilen und Bäumen (305). Verbrennen durch offenes Feuer brachte 240 Menschen, darunter 58 Knaben und 79 Mädchen unter 15 Jahren, den Tod; durch Gase erstickten 188 Personen; der Blitz tödtete 111 Personen; durch Erfrieren kamen 124 Menschen ums Leben, durch Sturz in Schachte 133, von der Treppe und oberen Stockwerken 168, von Gebälken 117 u. s. w.

Todt gefunden unter freiem Himmel, ohne Spuren äußerer Gewalt, wurden 143 Menschen, die vermuthlich am Schlagfluß gestorben waren.

Was die Zeit der Verunglückung anlangt, so wurden in den einzelnen Monaten folgende Fälle ermittelt: Es verunglückten tödtlich im Januar 531, im Februar 484, im März 509, im April 428, im Mai 491, im Juni 733, im Juli 940, im August 732, im September 549, im October 504, im November 511 und im December 639 Personen (außerdem 33 zu unbekannter Jahreszeit).

Juni, Juli und August, die Bademonate, fordern die meisten Opfer, wie ja auch oben angedeutet war, daß die am häufigsten ermittelte Ursache tödtlicher Verunglückung das Ertrinken ist. Im November, December und Januar kamen die meisten Fälle von Ersticken in Gasen (Kohlenoxydgas) und naturgemäß auch die Fälle von Erfrieren vor.

(Stat. Corresp.)

Gute und schlechte Wagenschmiere.

Bei Gelegenheit einer Sitzung des landw. Vereins Brandenburg brachte ein in hiesiger Provinz, sowie auch gleichzeitig im mecklenburgischen begütertes Mitglied zur Sprache, daß die hier in Handel vorkommende Wagenschmiere häufig sehr schlecht, weil mit fremdartigen, schwer wiegenden Stoffen (Gips 2c.) vermischt sei. Dem betreffenden Herrn war es bei einem Besuche seiner Besitzung in Mecklenburg aufgefallen, daß u. A. ein dort seit Jahren in häufigem Gebrauch gewesener, sogenannter Klapperwagen noch immer unabgenutzte Achsenschenkel hatte und fest in den Buchsen ging, ohne daß ein Verlegen der Achsen nöthig gewesen wäre, während die hier in derselben Zeit im Gebrauche gewesenen Wagen in den Achsenschenkeln und Buchsen stark angegriffen wurden, weshalb erstere daher öfter verlegt und letztere durch neue ersetzt werden mußten. Man glaubte, die Ursache für diese Erscheinung in der Beschaffenheit der Wagenschmiere suchen zu müssen, und untersuchte daher sowohl die in Mecklenburg gekaufte und dort angewandte, wie auch die hier gekaufte und benutzte Wagenschmiere, wobei sich denn herausstellte, daß die Mecklenburger Schmiere frei von schädlichen Beimischungen war, während in der hiesigen sich schwer wiegende Stoffe vorfanden, welche, sehr viel billiger als Fett, dem Verkäufer Gewinn, dem Consumenten Schaden bringen.

Die Untersuchung der Wagenschmiere wurde auf zweierlei Weise vorgenommen; beide sind so einfach, daß sie Jeder leicht ausführen kann. Man bringt eine kleine Quantität der Schmiere in ein Gefäß mit Wasser. Schwimmt die Schmiere auf dem Wasser, so ist sie nicht mit schweren mineralischen Stoffen versetzt, also von guter Beschaffenheit, sinkt sie unter, so hat sie die erwähnten Beimischungen, ist also schlecht und greift Achsen und Buchsen an.

Die andere Methode zur Untersuchung der Schmiere ist folgende: Man bringt eine kleine Quantität davon auf ein Blatt Löschpapier, legt dieses auf eine erwärmte Platte und läßt die Schmiere schmelzen. Enthält sie nur Fett- und Harzbestandtheile, welche letzteren der Schmiere mehr Consistenz geben und das schnelle Ablaufen verhindern, so zieht die ganze Masse in das Papier ein, ohne Rückstand zu hinterlassen; sind die mehr erwähnten Beimengungen in der Schmiere vorhanden, so bleiben diese, nachdem das Fett geschmolzen, auf dem Papier liegen.

Der Redaction liegt eine Probe der aus Mecklenburg bezogenen Wagenschmiere vor, welche eine mehr bräunliche Farbe hat und augenscheinlich sehr gut ist. Dieselbe ist von der Firma Wilhelm Scheel in Rostock bezogen.

(Land- u. forstw. Zeitung.)

Trommelsucht.

In der norwegischen „Tidskreft für Landöconomie“ finden wir eine Abhandlung über „Trommelsucht beim Rindvieh“ vom Amts-Thierarzt Stenersen, der wir Folgendes entnehmen:

Stenersen bespricht die verschiedenen gegen diese Krankheit gewöhnlich zur Anwendung kommenden Mittel, als: Kalk, Kreide, Ammoniakwasser und verschiedene sonstige Hausmittel, und sagt dann über dieselben:

„Wenn die Trommelsucht in einem für das Leben gefährlichen Grade eingetreten ist, habe ich nie eine befriedigende Wirkung von den oben erwähnten aufsaugenden Mitteln beobachtet, sofern nicht der Trokar die Wirkung unterstützte; es ist dies auch ganz erklärlich, wenn man die große gährende Masse in Betracht zieht und das bedeutende Quantum Gas, welches zu absorbiren ist, wenn die erwünschte Wirkung eintreten soll. Sonst müßten ganz andere und größere Dosen gegeben werden, als man gewöhnlich zu verabreichen wagt. Eine andere Sache ist es dahingegen, diese Mittel anzuwenden, nachdem durch den Trokar der Pansen von dem größten Theil des Gases entleert ist; alsdann thun dieselben gute Dienste. Ein Mittel, welches mir stets die sicherste und rascheste Hilfe geleistet hat bei einem gefahrdrohenden Grade der Krankheit, ist „Parafinöl“. Ich wende davon ein Schnapsglas voll an, gut zusammengerührt mit einem Pegel, ungefähr ½ Liter, warmen Wassers, dem eine Hand voll Roggenmehl zugesetzt wird. Die Wirkung ist eine augenblickliche und giebt sich zu erkennen durch rasch auf einander folgendes Aufstoßen, bei welcher Gelegenheit jedesmal große Portionen von Gas mit entweichen. Nach kurzer Zeit ist der Magen leer und die Gefahr vorüber. Die Wirkung kann noch unterstützt werden durch einen Druck mit beiden Handflächen auf die Seite. Ich habe in den letzteren Jahren mehrfach Parafinöl angewendet, ohne gleichzeitig den Trokar zu gebrauchen, und habe ausnahmslos auch bei hartnäckigen Fällen erwünschten guten Erfolg gehabt.

(Allg. Ztg.)

Mannigfaltiges.

— [Zweite Mastvieh-Ausstellung in Berlin im Mai 1876.] Nachdem bereits im Juli d. J. den Vorsitzenden der landw. Vereine zur Mittheilung an die Vereinsmitglieder das Programm für die Anfang Mai 1876 zu Berlin stattfindende zweite Mastvieh-Ausstellung zugegangen war, erfolgt in den nächsten Wochen eine weitere Versendung an die Vorsitzenden derjenigen Vereine, welche in dieser Zeit ihre Sitzungen abhalten. Das Ausstellungs-Comité ersucht die Herren Vorsitzenden freundlichst, der Sendung Beachtung schenken und besonders darauf hinweisen zu wollen, daß vom 1. Januar 1876 ab die Anmeldeformulare durch den Club der Landwirthe, Franz. Str. 48, zu beziehen sind.

— [Englische Gasanstalten.] Nach den trüben Erfahrungen, welche die englischen Gasanstalten durch Strikes der Arbeiter in dem Jahre 1872 gemacht hatten, ist man bemüht gewesen, sich möglichst unabhängig von der Menschenkraft zu machen, und so wurden z. B. in Glasgow Maschinen eingeführt zum Füllen und Entleeren der Gasretorten. Beide Maschinen werden durch Wasserdruck getrieben, und bei der Entleerungsmaschine ist noch die Einrichtung angebracht, daß das Wasser, welches seine maschinelle Wirkung gethan hat, nachher noch das Löschen des herangezogenen Coaks übernimmt. Während in deutschen Gasanstalten ein Mann in 12 Stunden höchstens 18 Retorten bedienen kann, werden in Glasgow von 4 Mann in derselben Zeit 400 Retorten auf diese Weise in Betrieb gesetzt. Eine große Ersparung an Menschenkraft und Geld erzielt man auch durch die zweckmäßige Anordnung der Transportmittel. In England hat fast jede Gasfabrik Eisenbahn- und Canalanschluß; Zwischentransporte kennt man gar nicht, selbst der Coaks wird in größeren Fabriken, z. B. Beckton, sofort durch Eisenbahnwaggons abgefahren. Eben so wird auch die Verwendung der Nebenproducte in England meist von den Gasanstalten selbst besorgt; so ist z. B. in Glasgow mit der Gasanstalt eine Theerdestillation und eine Ammoniak-Anlage verbunden. Die Entfernung des Ammoniak aus dem Gase wird in ganz England durch großartige Scrubber-Vorrichtungen vorgenommen. Man hat vielfach wahrgenommen, daß das Leuchtgas dennoch viel Schwefel enthalten kann, wenn es auch ganz frei von Schwefelwasserstoff ist; und zwar ist der Schwefel alsdann als Schwefelkohlenstoff im Gase enthalten. Dieser wird nun durch Schwefelcalcium zersetzt, und der abermals gebildete Schwefelwasserstoff durch Eisen entfernt. Während man in Deutschland die Laming'sche Masse vor den Kalkreinigern aufstellt, sind in England aus genanntem Grunde zur Entfernung des gebildeten Schwefelwasserstoffes die Laming-schen Reinigungsmassen hinter der Kalkreinigung angebracht. Von der Größe und Ausdehnung einzelner englischer Gasanstalten kann die Angabe einen Begriff geben, daß ein Gasometer der Gasfabrik in Fulham 230 Fuß Durchmesser und 60 Fuß Seitenhöhe hat, und daß man eine einzige Gasanstalt, die Beckton-Gaswerke, auf 16 Mill. Kubikfuß Gas eingerichtet hat.

— [Die Trüffelcultur als Hebel der Aufforstung.] Alle Bemühungen, eine allgemeine Wiederaufforstung kahler Flächen durchzuführen, sind bisher trotz der größten Anstrengungen an verschiedenen Hindernissen gescheitert. Nun kommt aus Frankreich die Nachricht von einem kräftigen Förderer, der mehr als Gesetz und Furcht vor Schaden zu leisten vermögen, verspricht; es ist die Trüffelcultur, und man nennt darum auch dort diesen Pilz Diamant noir. Es hatte schon zu Anfang dieses Jahrhunderts die Familie der Trüffelsucher Talon auf ihren zur Gemeinde Clavaillant gehörigen Gründen Eicheln gesäet, um — Trüffel zu ernten. Der immer mehr und mehr wachsende Wohlstand der Talons machte die Nachbarn aufmerksam sie beobachteten das Verfahren, welches jene so geheim als möglich zu halten trachteten, und säeten auch Eicheln, um Trüffel zu ernten; und siehe da mit dem besten Erfolg. Später versuchten größere Gutsbesitzer die künstliche Trüffelzucht, auch viele kleinere Grundbesitzer bei Apt, Clavaillant, Carpentras 2c. und überall erfüllten sich die kühnsten Hoffnungen; in den jungen Eichenbeständen entwickelten sich nach wenigen Jahren Trüffeln, deren Menge von Jahr zu Jahr zunahm und die Besitzer dieser früher ganz öden Landstrecken zu wohlhabenden Leuten machte. Diese Erfolge ermunterten natürlich auch entferntere Gemeinden zu Versuchen, die jetzt schon große Ausdehnungen annehmen. Vor Allem zeichnet sich Bédouin, eine kleine Gemeinde am Fuße der südlichen Abdachung des Mt. Ventoux (Dep. Vaucluse) aus. Im Jahre 1858 bedeckte den Mt. Ventoux bis zu einer Höhe von 2600 Fuß nur ein niedriges Gestrüpp verkrüppelter Eichen, etwas Thymian und Rosmarinstauden, unter deren kümmerlichem Schatten man nur hie und da eine Trüffel fand. Im Jahre 1858, und besonders nach dem Aufforstungsgesetz von 1860, begann die Gemeinde Bédouin eine regelmäßige Aussaat von Eichen, die 1862 schon eine Aera von 1054 Hektaren bedeckten. Andere Gemeinden folgten dem Beispiel, und bald wird der Fuß des Mt. Ventoux nichts als ein ungeheures künstliches Trüffelbeet sein. In der bergigen Gegend von Apt hat die Trüffelcultur den Werth des Bodens jetzt schon ungeheuer erhöht. Vor 15 Jahren konnte man dort 1 Hektar steiniges, nacktes Land für 500 Frcs. kaufen, jetzt trägt dasselbe Land im Durchschnitt während einer einzigen Campagne von 3—4 Monaten 1500 Frcs. Zahlen sprechen; nun denn so mögen einige sprechen: Jährlicher Erlös (ungefähr) für Trüffel im Dep. Vaucluse 3,800,000 Francs, Dep. Dordogne 1,200,000 Frcs., Dep. Charente 400,000 Francs, Dep. Basses-Alpes 3,000,000 Frcs., Dep. Lot 3,000,000 Francs 2c.

Wo die Trüffel natürlich vorkommt, wird durch das indirecte Culturverfahren mittelst der Eichensaat ihr Gedeihen vermehrt und dem Lande eine reiche Einnahmequelle geschaffen.

Nicht nur die Einnahmen aus der Trüffelcultur sind der große Vortheil, auf den wir aufmerksam machen möchten, sondern der damit verbuudene Segen einer Wiederaufforstung und rationellen Cultur unserer Waldflächen.

— Der Secretair des „Massachusetts Board of Agricultur“ hat eine Flugschrift drucken lassen über den Fortschritt der Landwirthschaft in Amerika seit 100 Jahren, welcher folgende Zahlen entnommen sind: Die Zahl des Rindviehs war 1840 14,971,586 Haupt, 1870 dementgegen 23,820,608 im Werthe von 1,525,276,457 Dollars.

An Milchproducten waren nach der letzten Zählung verkauft 235,500,599 Gallons Milch, die jährliche Butterproduction betrug 600,000,000 Pfd. und die Käsefabrication 200,000,000 Pfd. Der Werth sämmtlicher Milchproducte in einem Jahre betrug 400,000,000 Dollars. Der Werth des verkauften Schlachtviehs betrug die nämliche Summe und 2 mal mehr als vor 10 Jahren. 1870 waren gezählt 28,477,951 Schafe, von welchen 100,000,000 Pfd. Wolle geschoren wurden. In demselben betrug die Zahl der Pferde 8,690,219, von welchen 7,142,849 waren auf den Farms.

(Chamb. of Agric.)

Provinzial-Berichte.

Warmbrunn, 3. November. [Verspätete Kartoffelernte. — Stand der Saaten.] Auch im Gebirge haben manche Landwirthe auf eine so anhaltende Ungunst des diesjährigen Octobers nicht gerechnet, sahen sich daher genöthigt, bei der fortdauernd nassen Witterung ihre noch unabgeernteten Kartoffelfelder dem Schicksal des Wetters preiszugeben, und machen jetzt ziemlich bedenkliche Gesichter, was ihnen Regen und die neuesten starken Fröste noch an guter Frucht übrig gelassen. Bei der in diesem Jahre bereits im Laufe des September selbst bis in die höchst gelegenen Gebirgsdörfer ausnahmsweise ganz gereiften und vollständig entwickelten Kartoffelfrucht dürfte nur die althergebrachte und in andern Jahrgängen auch vollständig berechtigte Gewohnheit der Ackerbesitzer sie diesmal durch eigne Schuld zu Schaden gebracht haben. — Ungeachtet der letzten verhältnißmäßig starken Novemberfröste ist der diesjährige Stand der Herbstsaaten ein durchweg zufriedenstellender zu nennen. Selbst die bereits unter der Ungunst des vorigen Monats bestellten schauen mit ihren frischen grünen Spitzen die wieder erschienene Sonne so behaglich an, daß der Landmann unbedingt seine Freude daran haben muß. Auch den Rapssaaten scheint die zuletzt eingetretene naßkalte Witterung der letzten Octobertage nicht ungünstig gewesen, da die bei den im Spätsommer frisch aufgeschossenen Pflanzen auf manchen Feldern sich findende und den Keim der Pflanze zerstörende Made dem befreienden Einflusse der gesunkenen Temperatur fast überall gewichen zu sein scheint.

Wochen-Berichte.

[Breslauer Schlachtviehmarkt.] Marktbericht der Woche am 1. und 4. November. Der Auftrieb betrug: 1) **415 Stück Rindvieh**, darunter 187 Ochsen, 228 Kühe. Die günstigeren Nachrichten von Berlin, Hamburg und England übten auch auf hiesigen Markt eine festere Stimmung aus und erreichten Verkäufer etwas bessere Preise. Man zahlte für 50 Kilogramm Fleischgewicht excl. Steuer Prima-Waare 55 bis 57 Mark, II. Qualität 43—45 Mark, geringere 28—30 Mark. 2) **845 Stück Schweine** erzielten, da der Bedarf nicht gedeckt werden konnte, gute Preise. Man zahlte für 50 Kilogr. Fleischgewicht beste feinste Waare 60 Mark, auch darüber, mittlere Waare 48—50 Mark. 3) **1736 St. Schafvieh.** Die ungünstige Witterung hatte für den Verkauf ihre Nachtheile und gingen größere Posten nur mit Preisverlust zu verkaufen. Gezahlt wurde für 20 Kilogr. Fleischgewicht excl. Steuer Prima-Waare 19—20 Mark pro Stück. 4) **446 Stück Kälber** erzielten gute Mittelpreise.

G. F. **Magdeburg**, 5. November. [Marktbericht.] Das Wetter hat sich in dieser Woche ganz winterlich gestaltet, seit mehreren Tagen ist die Kälte im Freien bis 5 Grad Reaumur gestiegen und dieser frühe scharfe Frost bedroht unsere Landwirthe mit argen Verlusten, da noch sehr viele Unterfrüchte im Felde stehen. Im Allgemeinen hofft man, daß bald wieder milderes Wetter eintreten werde und darauf hin finden noch vielfache Einladungen per Schiff statt.

Das Getreidegeschäft bot keine bemerkenswerthe Veränderungen dar: die Angebote vom Lande, also aus unserer nächsten Umgegend, waren noch immer sehr unbedeutend, dagegen der Abzug etwas lebhafter, weil sich wohl mehr Bedarf einstellte, denn die Speculation ruht wohl gänzlich bei unseren jetzigen Geldverhältnissen. Die Preise erhielten sich stetig. Wir notiren heute:

Weizen nach Beschaffenheit 180—205 M. für 1000 Kilo. — Roggen, inländischer 170—180 Mark, fremdländischer 160—165 M. für 1000 Kilo. — Gerste, geringe und leichte Sorten 155—180 Mark, gute Mittel- und feine Sorten zur Mälzerei 185—200 Mark, Chevaliergerste zu 205—225 Mark für 1000 Kilo. — Hafer 170—180 M. für 1000 Kilo. — Hülsenfrüchte bei mäßigem Verkehre unverändert im Werthe. Große sog. Victoria-Erbsen sehr begehrt, aber nicht am Markte. Koch-Erbsen 205—215 M., Futter-Erbsen 185—200 M., weiße Bohnen 200—240 M. für 1000 Kilo. — Mais 140—160 M. für 1000 Kilo. — Oelsaaten in Folge der besseren Oelpreise etwas höher gehalten. Winterraps 310—320 M. Winterrübsen 300—310 M. Sommerrübsen 290—310 M. Leinsaat 260—275 M. Dottersaat 255—265 M. für 1000 Kilo. — Rüböl 66—67 M. Mohnöl 145—150 M. Leinöl 58—62 M. Rapskuchen 16 à 17,50 M. für 100 Kilo. — Gedarrte Cichorienwurzeln 13,50 à 14 M. für 100 Kilo. — Gedarrte Runkelrüben 13 M. für 100 Kilo. — Das Spiritusgeschäft blieb während dieser Woche sehr ruhig. Preise haben sich gut behauptet. — Kartoffelspiritus loco ohne Faß 46,8—5—47 M. bezahlt. Termine ohne Nachfrage. — Rübenspiritus bei reichlichem Angebot mit 43—43,25 M. gehandelt, November-December 44 M., Januar-Mai 45,50 M. vergeblich gefordert.

Dresden, 6. November. [Wochenbericht von Samuel Rosenthal.] Während die nördlicheren Districte Deutschlands Winterwetter melden, ist die Witterung in hiesiger Gegend die ganze Woche hindurch trocken und herbstlich schön gewesen. Unser Markt hat zwar in seiner früheren Festigkeit nichts eingebüßt, dennoch bekundete die gestrige Börse Seitens der kaufenden Partei eine auffallende Zurückhaltung, so daß angenommen werden darf, man ist nicht mehr geneigt, sich ohne Weiteres in die hohen Forderungen der Eigner zu schicken. Jedenfalls trägt die Stockung im Mehlabsatze, worüber neuerdings allseitig Klagen auftauchen, dazu bei, den Consum vorsichtig zu machen, denn derartig bedeutende Körnervorräthe besitzen die Mühlen nicht, um ohne triftigen Grund urplötzlich mit Kaufen einhalten zu können, wenn sie den Betrieb nicht sistirt sehen wollen. — Wie sich das Geschäft für die nächste Zeit gestalten wird, vermag Niemand vorher zu behaupten; sicherlich wird aber das Zunehmen der Waarenankäufe und andere in meinem vorigen Berichte erwähnte Umstände nicht dazu beitragen, die Stimmung zu heben. Feine Getreidequalitäten sind nach wie vor lebhaft begehrt aber recht spärlich vorhanden, so daß Sachsen dafür vorläufig günstiges Absatzgebiet bleiben wird.

Weizen gut verkäuflich; weißer 210—234 M., brauner 180—215 Mark. Roggen unverändert fest; inländischer 170—183 M., fremder 150—171 M. Gerste etwas besser; Brauwaare a 174—192 M. Hafer fortdauernd gut beachtet; a 160—180 M. Mais ruhig; neuer 120—125 M. Oelsaaten preishaltend; Raps 281—295 M., Rüben 273—286 M., Lein 265—291 M. Alles pro 1000 Kilos Netto.

Breslau, 9. Nov. [Producten-Wochenbericht.] Seit unserem letzten Bericht vom 2. November ist noch kein Umschwung in der Witterung eingetreten. Wenn auch Regen und andere Niederschläge nachgelassen haben, so hat doch der starre Frost unsere Erde gefesselt und Tausende Morgen mit Rüben und Kartoffeln harren noch der Ernte. Auch die Ackerbestellung stockt bei diesem Frost, trotzdem noch gar sehr viel zu thun wäre. Zu dieser Calamität kommt noch die Kartoffelfäule und ist ein Steigen unserer Cerealien und des Spiritus wohl mit ziemlicher Sicherheit zu erwarten. Die Stimmuug am hiesigen Markte war ziemlich fest, Angebot mäßig, Preise wenig verändert.

Weizen sehr feste Haltung, weißer feinster 18,50 — 22 Mrk., gelber 16—19 Mark pro 100 Klgr.

Roggen, Angebot sehr matt, Preise fest, 15,60—18 Mark pro 100 Klgr.

Gerste nur feinste und beste Qualität beachtet, weiße 16 — 17 Mrk. pro 100 Klgr.

Hafer ziemlich gut behauptet, 15—16—19,20 Mark pro 100 Klgr.
Wicken 18—19—20 Mark pro 100 Klgr.
Lupinen gelbe 10—12 Mrk., blaue 9—11 Mark pro 100 Klgr.
Hülsenfrüchte:
- Kocherbsen gesucht, 16—17—19,50 Mark pro 100 Klgr.
- Futtererbsen 14—16,20 Mark pro 100 Klgr.
- Linsen, große 28—31 Mark, kleine 25—26,50 Mark pro 100 Klgr.
- Bohnen 14,50—16,50 Mark pro 100 Klgr.
- Mais 12—12,50 Mark pro 100 Klgr.

Hirse (roher) 14—15,50 Mark pro 100 Klgr.
Buchweizen 15—16—16,20 Mark pro 100 Klgr.
Klee- und Grassamen etwas mehr Kauflust.
- rother Klee 37—45—48 Mark pro 50 Klgr.
- weißer Klee 48—56—60—68 Mark pro 50 Klgr.
- gelber Klee 16—18,50 Mark pro 50 Klgr.
- schwedischer Klee 67—72 Mark pro 50 Klgr.
- Grassamen, Timothee, 27—30 Mark pro 50 Klgr.

Luzerne, franz. 56—68 Mark, deutsche 48—54 Mark pro 50 Klgr.
Esparsette 21—24 Mark pro 50 Klgr.
Seradella 20—22—22,50 Mark pro 50 Klgr.
Oelsaaten:
- Raps 28,25—30,25 Mark pro 100 Klgr.
- Winterrübsen 27,75—29,75 Mark pro 100 Klgr.
- Sommerrübsen 28,75—30,75 Mark pro 100 Klgr.
- Dotter 247,5—26,75 Mark pro 100 Klgr.
- Leinsaat 25—29,50 Mark pro 100 Klgr.
- Schlaglein 23—25 Mark pro 100 Klgr.
- Hanfsaat 20—21,60 Mark pro 100 Klgr.

Rapskuchen 7,50—7,90 Mark pro 50 Klgr.
Leinkuchen 11,50—11,70 Mark pro 50 Klgr.
Spiritus 46—47 Mark pro 100 Liter 80 pCt. ohne Faß.
Mehl im Preise wenig verändert.
Futtermehl (Roggen-) 10—10,80 Mark pro 100 Klgr.
Weizenkleie 8—8,10 Mark pro 100 Klgr.
Weizenstärke 25—28,50 Mark pro 50 Klgr.
Kartoffelstärke 13—13,50 Mark pro 50 Klgr.
Heu 4—5,50 Mark pro 50 Klgr.
Roggenstroh (Langstroh) 33—36,50 Mark pro 600 Klgr.
Kartoffeln, Speise-Kartoffeln 2—2,50 Mark pro 75 Klgr. m.

Verantwortlicher Redacteur: R. Tamme in Breslau.
Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.